

## **Predigt, Römer 8,31-39, Lausen, 14.3.21, H.Meyer, Pfr.**

*31 Was sollen wir nun dazu sagen? Ist Gott für uns, wer ist dann gegen uns? 32 Er hat seinen eigenen Sohn nicht verschont, sondern ihn für uns alle hingegeben - wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken? 33 Wer kann die Auserwählten Gottes anklagen? Gott ist es, der gerecht macht. 34 Wer kann sie verurteilen? Christus Jesus, der gestorben ist, mehr noch: Der auferweckt worden ist, er sitzt zur Rechten Gottes und tritt für uns ein. 35 Was kann uns scheiden von der Liebe Christi? Bedrängnis oder Not oder Verfolgung, Hunger oder Kälte, Gefahr oder Schwert? 36 Wie geschrieben steht: Um deinetwillen sind wir den ganzen Tag dem Tod ausgesetzt; wir werden behandelt wie Schafe, die man zum Schlachten bestimmt hat. 37 Doch in alledem tragen wir einen glänzenden Sieg davon durch den, der uns geliebt hat. 38 Denn ich bin gewiss: Weder Tod noch Leben, weder Engel noch Mächte, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges noch Gewalten, 39 weder Höhe oder Tiefe noch irgendeine andere Kreatur können uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserem Herrn.*

### **Lesung: Römer 8,31-39**

«Wer kann wider uns sein?» - «Wer will uns beschuldigen?» - «Wer will uns verdammen?» - «Wer will uns scheiden von der Liebe Christi?» - fragt Paulus. Diese Fragen klingen rhetorisch, sind es aber nicht. Denn es gibt sehr wohl manches, das wider mich ist, Menschen, Situationen, Erfahrungen. Da sind Beschuldigungen, Anklagen und Vorwürfe, manches auch, das mich zuweilen an der Liebe Gottes zweifeln.

Es gibt sie, die Widrigkeiten. So unterschiedlich ihre Gründe sind, so haben sie gemeinsam, dass sie eine Last und Qual sind, dem entgegenwirken, was Gott eigentlich für uns möchte. Paulus umschreibt es so: *«Zur Freiheit hat uns Christus frei gemacht. Steht daher fest und lasst euch nicht wieder ein Joch der Knechtschaft auflegen!»* (Gal.5,1)

Es gibt sie, die Widrigkeiten und sie haben etwas Knechtendes. Darunter sind auch Selbstvorwürfe und Selbstzweifel, das Gefühl ein Versager zu sein, ungenügend, unbedeutend, unwichtig und v.a. nicht liebenswert. Manchmal haben wir wirklich versagt, Fehler gemacht, aber oft werden wir auch Opfer von falschen Prägungen, die teilweise vererbt oder in der Kindheit vermittelt worden sind.

Ich erinnere mich an die ältere Dame, der die Mutter eingebläut hatte, dass sie hauptsächlich für den Frieden und Zusammenhalt in der Familie verantwortlich sei, auch als der Ehemann fremd ging. Die Ehe ging auseinander. Sie gab sich die Schuld, hatte in ihrer Wahrnehmung versagt. Oder ich denke an einen Pfarrer in Yangon, Myanmar, mit dem ich letzte Woche telefoniert habe. Durch Covid und seit dem Militärputsch vom 1. Februar ist die Lage im Land katastrophal. All das macht es ihm im Moment schier unmöglich so Hirte seiner Gemeinde zu sein, wie er meint es zu müssen. Er wird von Selbstvorwürfen und depressiven Gedanken geschüttelt. Andere quälen sich vielleicht, weil ihr Leben und ihre Vorstellung von dem, was ein Christ alles sollte resp. nicht sollte, zu wenig übereinstimmen. Man sieht vor sich einen enttäuschten Gott.

Es gibt sie, die Widrigkeiten im Leben. Oft sind sie - wie bei diesen Beispielen - durch problematische Prägungen und Wahrnehmungen bedingt, oft aber auch durch wirkliches «Schuldig-

Werden», durch echtes Versagen. Aber eben, ob echte oder projizierte Widrigkeiten, allen ist gemeinsam, dass sie belasten, Lebenskraft und -freude entziehen und Glaubenszweifel nähren. Das wusste auch Paulus. Seine Worte machen aber deutlich, dass er überzeugt ist, dass wir bei der Feststellung dieser Tatsache nicht einfach stehenbleiben müssen, im Gegenteil. Seine Fragen klingen nicht darum rhetorisch, weil er findet, dass es nichts Widriges gibt, sondern weil er voll und ganz darauf vertraut, dass wir dem wegen Christus nicht ausgeliefert sind.

Diesen widrigen Stürmen im Leben steht Christus in seiner ganzen Liebe und Gnade entgegen. Und wo das geschieht, in Anspruch genommen wird, da gibt es Hoffnung, beginnt die Freiheit Christi Fesseln zu lösen, da verliert das Widrige an Macht.

Wie aber soll und kann das geschehen? Hauptsächlich, indem wir lernen solches aus dem Blickwinkel Gottes zu sehen, einzuordnen und anzugehen. Es ist dieser Blickwinkel, der Paulus zu seinen Aussagen inspiriert und sie trotz aller Widrigkeiten wie rhetorischer Fragen erscheinen lässt. Dieser Blickwinkel entlarvt die falschen und belastenden Prägungen und Verhaltensmuster als solche. Jesus macht klar: Du bist nicht schuld an der Schuld anderer! Du musst nicht perfekt sein! Du bist nicht dann liebeswert, wenn du etwas erfüllst oder leistest, sondern weil du du bist, ein Geschöpf und Geschenk Gottes. Jesus will dich frei machen von lebenshemmenden und lebensfeindlichen Mustern, die knechten und unfrei machen. Dabei zeigt die Erfahrung, dass es hilfreich sein kann diesbezüglich seelsorgerliche Hilfe in Anspruch zu nehmen.

Christus stellt sich all dem mit seiner bedingungslosen Liebe entgegen und nimmt ihnen ihren Einfluss, ihre Macht über mein Leben. Darum gilt: *«Ist Gott für uns, wer kann wider uns sein?»* Bleibt die Frage: Lasse ich es auch zu, dass Gott für mich ist? Lass ich zu, dass er mich seinen Blickwinkel lehrt?

Es gibt sie, die Widrigkeiten, aber nicht alle sind die Ursache falscher Prägungen oder Schuldgefühle. Manche Schuldgefühle sind das Resultat von echter Schuld, von wirklichen Fehlern, gerade und auch aus der Sicht Gottes, berechnete Schuldgefühle. Jemand hat einmal gesagt, dass ohne Schuldgefühle Zivilisation gar nicht möglich wäre. Schuldgefühle signalisieren: Da ist ein Fehler passiert für den ich eine Verantwortung habe. Da kann man nicht einfach darüber hinweggehen. Weil Schuld und Fehler passieren, gibt es auch Schuldgefühle. - Sie sollen warnen, aber sie machen auch schlechte Gefühle, sind belastend und können zu Selbsthass oder Verdrängung führen. Schuldgefühle sind hilfreich, wo sie zu einem heilsamen Umgang mit der Schuld und deren Folgen führen, wo sie uns helfen unsere Verantwortung für unser Tun und Lassen zu übernehmen. Und auch da erweist sich der Blickwinkel Jesu als grossartige und befreiende Hilfe. Zuerst einmal ist da die gute Nachricht: Schuld kann und soll vergeben werden. Im 1. Johannesbrief (1,9) heisst es: *«Wenn wir unsere Sünden bekennen, ist er treu und gerecht; er vergibt uns die Sünden und reinigt uns von allem Unrecht.»*

Bekennen heisst etwas offen und ehrlich zu Jesus zu bringen, vor ihm auszusprechen und um Vergebung zu bitten. Zum Bekennen kann auch gehören sich bei Menschen zu entschuldigen. Durch Vergebung von Menschen und v.a. von Gott wird Schuldgefühlen ihre Berechtigung, ihre anklagende Kraft entzogen. Durch Vergebung sind aber nicht unbedingt alle Folgen von Schuld schon erledigt und bereinigt. Das kann allenfalls einen längeren Prozess bedingen. Dabei soll die Vergebung möglichst das Fundament und nicht erst das Ziel sein. Aus dieser Sicht kann ich mich befreiter dem stellen, was passiert, schiefgelaufen ist. Ich kann ohne Angst vor der Antwort fragen: Warum habe ich das gemacht oder unterlassen? Warum habe ich da versagt oder bin ausgeflippt?. Es geht nicht um Anklage, sondern um Heilung, Aufarbeitung, um Veränderung zum Guten. Ich werde nicht verdammt, sondern soll daraus lernen können.

Tatsache ist: Es gibt kein Leben ohne Schuld, auch nicht bei Christen. Natürlich sollen wir Schuld und Fehler möglichst vermeiden. Natürlich sollen wir uns Mühe geben andere nicht zu verletzen und die Gebote Gottes einzuhalten. Natürlich sollen wir versuchen nach den Idealen von Christus zu leben. Das ist ihm wichtig. Luther sagt man nach, dass er seinem Assistenten, der aus Angst vor dem Schuldigwerden seine Studierstube kaum verlassen hat, geraten habe: *«Geh, sündige tapfer, aber glaube noch tapferer.»*

Wir sollen uns gerade als Christen nicht von Vorwürfen und Anklagen uns selber oder anderen gegenüber beherrschen und dirigieren lassen, sondern damit vertrauensvoll zu Jesus kommen. Aus der Sicht Gottes wird klar: Jesus vergibt mir! Und ich soll anderen vergeben! andere mir! Das verändert und heilt. Bleibt die Frage: Kann ich mir selber auch wirklich vergeben? Oder muss ich das noch vermehrt lernen und trainieren?

Jesus liebt und akzeptiert mich so wie ich bin - auch als Sünder. In seiner Nachfolge leben heisst darum auch: Ich soll mich lieben und annehmen wie ich bin - auch als Sünder. Kann ich das? Weil Jesus mir vergibt, kann und muss auch ich mir vergeben. Das ist nicht ein «es wäre schön, wenn», sondern es ist Teil des höchsten Gebotes, wie Jesus betont: *«Du sollst Gott lieben von ganzem Herzen und deinen Nächsten wie dich selbst».*

Es gibt Widrigkeiten in jedem Leben, auch solche, die nicht mit Schuld, sondern mit sogenannten Schicksalsschlägen zu tun haben, wie z.B. Krankheiten, Unfälle, Naturkatastrophen. Auch da kann uns der Blickwinkel Gottes eine grosse Hilfe sein. Wir können auch solche Widrigkeiten in einem ermutigenden, hoffnungsvollen Licht sehen, im Licht von Ostern, im Licht der Auferstehung. Jesus hat klar gemacht, dass über der Wirklichkeit dieser Welt mit all ihren Einschränkungen, die uneingeschränkte, ewige Wirklichkeit der Welt Gottes ist.

Es beeindruckt mich immer wieder von Menschen, die solchen Widrigkeiten ausgesetzt sind, zu hören, wie dieses österliche Licht ihnen Mut, Hoffnung und Kraft gegeben hat und gibt schon jetzt sich nicht von diesen Widrigkeiten ausbremsen und bestimmen zu lassen, sondern trotzdem ein erfülltes Leben zu leben. Das ist möglich. Das hat auch Paulus erlebt, nicht nur vom

Hörensagen, sondern aus eigenen, ganz konkreten Erfahrungen. Unser Blick soll nicht bei den Widerwärtigkeiten und ihren Auswirkungen hängen bleiben, sondern auf Christus und seine Perspektive schauen. Dann verlieren Gewissensbisse, Schuldgefühle und Verlustängste ihren Boden, ihre Herrschaft in meinem Leben. Das ist nicht Zweckoptimismus oder die Kraft des positiven Denkens. Das ist die Frucht der göttlichen Liebe.

Jesus selber hat den Preis für alle gegen mich sprechenden Ansprüche bezahlt, damals an Karfreitag, am Kreuz auf Golgotha. Diesen hohen Preis sind wir, bist du, bin ich dem Gott wert, *«der auch seinen eigenen Sohn nicht verschont hat, sondern hat ihn für uns alle dahingegeben – wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken?»* - schreibt Paulus. Will, kann ich das glauben? Nicht Gerechtigkeit, Schuld oder Perfektionismus, so wichtig sie sein können, sollen in meinem Leben den Ton angeben, sondern die Liebe Gottes.

So fragt Paulus: *«Wer [oder was] will uns scheiden von der Liebe Christi?»*? - Trübsal, Angst, Verfolgung, Hunger, Blöße, Gefahr oder Schwert? fragt er. Was würde ich aufzählen? Paulus sagt nicht, dass solches die Gläubigen nicht trifft. Er hat es ja selber erlebt. Dabei hat er erfahren: *«Aber in dem allen überwinden wir weit durch den, der uns geliebt hat.»* Wir werden nicht verschont, aber wir sollen nicht daran hängenbleiben, sondern überwinden können, nicht aus eigener Kraft, sondern zusammen und unter der Regie von Jesus.

So münden diese Gedanken des Paulus in einen Hymnus auf die überwältigende Liebe Gottes in Jesus. Er hat die Gewissheit, dass nichts, was je gegen uns sprechen, uns belasten oder zu-leide wirken könnte, eine Chance gegenüber der Liebe Christi hat, die zu meinen Gunsten ist. Er hat die Gewissheit, dass keine Macht im Himmel oder auf der Erde es im Kampf um mich mit der Liebe Christi aufnehmen kann.

Nichts *«kann uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserm Herrn.»*

*38 Denn ich bin gewiss, dass weder Tod noch Leben, weder Engel noch Mächte noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, 39 weder Hohes noch Tiefes noch irgendeine andere Kreatur uns scheiden kann von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserm Herrn. -*

Amen